

Warum dieses Buch?

Als Kind der DDR lernte ich früh, was es bedeutet, für Rechte zu kämpfen. Für das Recht auf freie Meinung, für das Recht auf Freiheit überhaupt. Diese Kämpfe waren nicht ohne Risiko, doch sie waren von einer Klarheit getragen, die ich heute oft vermissem: Es ging um Würde, um Gerechtigkeit, um eine bessere Zukunft für alle.

Dann fiel die Mauer. Die Hoffnung auf Wandel erfüllte das Land, und ich glaubte fest daran, dass der Sieg der Freiheit auch den Weg zu mehr Gerechtigkeit ebnen würde. Doch was ich dann sah, war oft ernüchternd. Die Kluft zwischen Arm und Reich wuchs, soziale Sicherheit wurde zur Illusion, und die Stimme der kleinen Leute verlor sich immer mehr im Getöse der Mächtigen.

Mit wachsender Sorge verfolgte ich, wie Politik und Medien mehr und mehr die Realität verzerrten, wie wichtige Themen weggeschoben und Probleme kleingeredet wurden. Mein Zweifel wuchs: Sind wir wirklich frei? Oder sind wir Gefangene eines Systems, das nur vorgibt, für uns zu arbeiten?

Ich wollte nicht nur zuschauen und klagen. Ich wollte verstehen, sprechen, aufrütteln. Deshalb machte ich mich auf eine Reise – durch ein Land, das ich dachte zu kennen, aber das mich immer wieder überraschte und oft enttäuschte.

Im Osten begegnete ich Menschen, die sich von der Politik vergessen fühlen, deren Frust zur Wut auf populistische Parteien gelenkt wird. Im Norden hörte ich Geschichten von Bürgern, die unter der Energiewende leiden, deren Stromrechnungen ihre Familien belasten und die sich fragen, wohin das führen soll. Im Westen diskutierte ich mit Menschen, die Angst vor steigender Kriminalität haben, vor allem wenn diese von Migranten ausgeht – ein Thema, das selten offen und ehrlich angesprochen wird. Im Süden erlebte ich

Landschaften, die sich durch Windräder und Solarfelder verändern, begleitet von Sorgen um Gesundheit und Freiheit.

Dieses Buch ist das Ergebnis dieser Reise – eine Dokumentation meiner Begegnungen, Beobachtungen und Reflexionen. Es ist kein wissenschaftliches Werk, sondern ein persönlicher Bericht. Es will kein fertiges Rezept liefern, aber die richtigen Fragen stellen.

Ich schreibe es mit der Wut des kleinen Mannes, der das Gefühl hat, übersehen und ignoriert zu werden. Mit der Traurigkeit über eine Gesellschaft, die auseinanderdriftet. Mit der Verzweiflung über das Ausmaß der Probleme. Doch ich schreibe es auch mit Hoffnung – der Hoffnung, dass Veränderung möglich ist, wenn wir den Mut haben, sie anzupacken.

Ich weiß nicht, ob ich mit diesem Buch Teil der Lösung sein werde. Vielleicht bleibe ich nur ein Schreiberling, der versucht, das Unausprechliche auszusprechen. Doch ich weiß, dass Schweigen keine Antwort ist.

Meine Reise durch Deutschland war geprägt von eindringlichen Gesprächen und unterschiedlichen Perspektiven. In den östlichen Regionen begegnete ich Menschen, die das Gefühl haben, vom Fortschritt abgehängt zu sein. Dort prägt die AfD das politische Klima, nicht selten getragen von echter Verzweiflung und der Suche nach einer Stimme, die sie ernst nimmt. Diese Menschen sind keine Fanatiker, sondern oft Opfer eines Systems, das ihnen Perspektiven verweigert.

Im Norden sprechen die Bürger über die Folgen einer Energiewende, die ihnen mehr Last als Nutzen zu bringen scheint. Strompreise, die explodieren, Heizkosten, die die Haushalte erdrücken – für viele wird Energie zur sozialen Frage, die tief in den Alltag greift. Ihre Wut richtet sich gegen eine Politik, die scheinbar an der Realität vorbeiregiert.

Im Westen steht die Diskussion um Kriminalität oft unter politischer Korrektheit und Tabus. Viele fürchten die wachsende Gewalt, insbesondere wenn diese von Migranten ausgeht, doch offen darüber zu sprechen gilt als riskant. Die Folge: Ein Klima des Schweigens, das Ängste nährt und Konflikte verschärft.

Im Süden prägen Windräder, Solarfelder und 5G-Masten die Landschaft – und die Sorgen der Menschen. Gesundheitsängste, Fragen der Lebensqualität und des Freiheitsverlusts führen zu Protesten und Verunsicherung. Auch hier spiegelt sich ein tieferes Unbehagen wider, das über die konkreten technischen Themen hinausgeht.

Diese Eindrücke zusammengekommen ergeben das Bild eines Landes, das an vielen Stellen zerrissen ist. Ein Land, das in einem tiefgreifenden Wandel steckt, der nicht nur wirtschaftliche und politische, sondern auch kulturelle und soziale Dimensionen hat. Das Buch versucht, diese Komplexität zu fassen und zu vermitteln.

Ich schreibe, weil ich glaube, dass wir uns den Problemen nicht entziehen dürfen. Weil ich spüre, dass viele Menschen gehört werden wollen. Weil ich hoffe, dass wir aus der Wut heraus eine Kraft für Veränderung finden können.

Dieses Buch ist mein Beitrag dazu. Kein Anspruch auf Vollständigkeit. Kein Anspruch auf Lösungen. Aber ein Angebot zur Diskussion. Zur Reflexion. Zum Nachdenken.

Was mich besonders bewegt hat auf dieser Reise, ist die Erkenntnis, dass hinter jeder Statistik ein Mensch steht. Menschen mit Hoffnungen und Ängsten, mit Verletzungen und Träumen. Menschen, die sich oft unverstanden fühlen und mit ihrem Schicksal allein gelassen werden.

Ich traf auf die Mutter, die sich Sorgen macht, wie sie ihre Kinder durch den Winter bringt, weil die Energiepreise sie erdrücken. Auf den Arbeiter, der trotz harter Arbeit jeden Monat das Geld zusammenhalten muss, weil der Lohn nicht reicht. Auf den Rentner, dessen kleine Rente immer weniger Wert ist, während die Preise steigen. Auf junge Menschen, die keine Perspektive sehen und sich in Populismus oder Verweigerung flüchten.

Und ich hörte von denen, die sich aus der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen, die Angst vor Kriminalität haben, die sich um ihre Sicherheit sorgen. Menschen, die in Debatten oft unsichtbar bleiben oder diffamiert werden, weil sie unbequeme Wahrheiten aussprechen.

Diese Stimmen zu hören, sie zu verstehen und ernst zu nehmen, war mir wichtig. Denn nur so können wir beginnen, die Gräben zu überwinden, die unser Land spalten.

Ich will mit diesem Buch nicht nur die Probleme benennen, sondern auch das Gespräch eröffnen. Zwischen den Menschen, zwischen den Generationen, zwischen Ost und West, Nord und Süd. Zwischen Politik und Bürgern.

Denn wir dürfen nicht zulassen, dass Wut in Verzweiflung umschlägt, dass Misstrauen Hass nährt, dass wir uns voneinander entfernen.

Ich bin mir bewusst, dass dieses Buch provozieren wird. Dass es Unmut erregen kann. Dass es vielleicht nicht allen gefallen wird. Aber manchmal ist es notwendig, den Spiegel vorzuhalten, auch wenn das Bild unangenehm ist.

Ich bin nicht müde. Ich bin nicht ohnmächtig. Ich bin bereit, weiter zu kämpfen – mit Worten, mit Gedanken, mit Taten.

Dieses Buch ist mein Beitrag – so klein er auch sein mag – zu einer Debatte, die unser Land dringend braucht.

Während meiner Gespräche und Beobachtungen wurde mir immer klarer, wie tief die Verunsicherung sitzt – und wie schwer es ist, die Balance zu halten zwischen berechtigter Sorge und Überreaktion.

Die politischen Entscheidungsträger scheinen oft abgehoben von den Sorgen der Menschen. Statt Antworten zu geben, entstehen neue Fragen. Die Politik wirkt oft wie ein undurchdringliches Labyrinth aus Interessengruppen, Bürokratie und Machtspielen.

Die Medien liefern Schlagzeilen, die Ängste schüren und Emotionen befeuern, statt zu beruhigen und zu informieren. Der Diskurs verroht, und viele fühlen sich als Spielball zwischen den Fronten.

Doch trotz aller Probleme gibt es auch Lichtblicke. Initiativen von Bürgern, Vereinen und engagierten Menschen, die versuchen, Brücken zu bauen. Projekte, die zeigen, dass Veränderung möglich ist – wenn man den Mut hat, anzufangen.

Dieses Buch möchte Mut machen. Mut, hinzusehen, zuzuhören und zu handeln. Mut, den Dialog zu suchen und nicht aufzugeben.

Ich habe keine einfachen Antworten, aber ich habe Fragen – und die Einladung, gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Die Reise, die ich angetreten habe, hat mir gezeigt, dass wir nicht allein sind. Dass es viele gibt, die ähnliche Erfahrungen machen, die ähnliche Sorgen haben.

Und dass wir, wenn wir zusammenstehen, viel erreichen können.

Was mich besonders antreibt, ist die Überzeugung, dass Veränderung möglich ist – auch wenn sie schwer und langwierig ist. Das System mag mächtig erscheinen, die Herausforderungen gewaltig, doch die Kraft der Menschen ist größer als viele glauben.

Es braucht den Mut, die Wut nicht in Resignation münden zu lassen, sondern sie als Antrieb für Engagement zu nutzen. Es braucht die Entschlossenheit, sich nicht von Angst und Pessimismus lähmen zu lassen, sondern den Weg der Hoffnung und Zuversicht zu gehen.

Ich möchte mit diesem Buch zeigen, dass jeder Einzelne einen Beitrag leisten kann. Dass der Widerstand gegen Ungerechtigkeit nicht nur Aufgabe weniger ist, sondern aller. Dass es sich lohnt, für eine bessere Gesellschaft einzustehen – auch wenn der Weg steinig ist.

Ich möchte, dass dieses Buch nicht nur gelesen, sondern gelebt wird. Dass es Gespräche anstößt, Diskussionen beflügelt und Menschen verbindet.

Denn am Ende sind wir alle Teil dieses Landes.
Und die Zukunft liegt in unseren Händen.

Diese Reise durch Deutschland hat mir auch gezeigt, wie wichtig es ist, zuzuhören – wirklich zuzuhören.

Zu den Stimmen, die oft überhört oder ignoriert werden: die Älteren, die Arbeiter, die Jugendlichen ohne Perspektive, die Mütter und Väter, die Angst haben.

Ich habe erfahren, dass Wut häufig Ausdruck von tiefer Enttäuschung ist. Von dem Gefühl, vergessen worden zu sein, von einer Politik, die nicht mehr die Sprache der Menschen spricht.

Doch in all dem Unmut und der Frustration fand ich auch Hoffnung:

Die Hoffnung auf eine Gesellschaft, die wieder zusammenwächst.

Die Hoffnung auf einen Dialog, der Brücken baut statt Gräben.

Die Hoffnung auf eine Zukunft, in der jeder Mensch eine Stimme hat.

Dieses Buch ist mein Versuch, diese Hoffnung hörbar zu machen. Und gleichzeitig den Finger in die Wunde zu legen, wo es weh tut.

Denn Veränderung beginnt mit Ehrlichkeit. Mit dem Mut, die unangenehmen Wahrheiten zu benennen.

Mit dem Glauben daran, dass wir es gemeinsam schaffen können.

Manchmal frage ich mich, ob Worte überhaupt etwas verändern können. Ob Bücher, Essays und Berichte mehr sind als eine Stimme im Wind. Doch dann erinnere ich mich an die Menschen, mit denen ich gesprochen habe. An ihre Geschichten, ihre Fragen, ihre Hoffnungen.

Diese Worte sind für sie. Für alle, die sich verloren fühlen. Für die, die kämpfen, aber oft allein scheinen. Für die, die wütend sind, aber auch träumen. Für die, die nicht aufgeben wollen.

Ich möchte, dass dieses Buch ein Kompass ist. Ein Begleiter in einer Zeit, in der Orientierung schwerfällt. Ein Aufruf zum Wachsein und Mitgestalten.

Denn das Schweigen der Vielen ist gefährlicher als der Lärm der Wenigen. Und wenn wir zusammenstehen, sind wir stärker, als wir glauben.

Es gab Momente auf meiner Reise, da überkam mich eine tiefe Verzweiflung. Die Unübersichtlichkeit der Probleme, die scheinbare Aussichtslosigkeit der Lage. Doch dann fand ich immer wieder

kleine Lichtblicke. Menschen, die sich nicht beugen, die sich nicht abfinden. Die im Kleinen Großes bewirken.

Diese Menschen zeigen, dass der Wandel möglich ist. Dass die Zukunft gestaltet werden kann – von unten, von der Mitte der Gesellschaft. Sie geben mir Kraft, weiterzumachen. Ihnen widme ich dieses Buch.

Ich bin nicht naiv. Ich weiß, dass der Weg steinig sein wird. Dass Widerstände kommen. Dass Rückschläge unvermeidlich sind. Doch ich glaube an die Kraft der Hoffnung und des Zusammenhalts.

Dieses Buch soll ein Beitrag sein – zu einer Debatte, die unser Land dringend braucht. Zu einer Bewegung, die uns alle mitnimmt.

In all der Unruhe und Unsicherheit, in all der Verzweiflung und Wut, sehe ich einen Funken, der nicht erlöschen darf: die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, nach einem Leben in Würde, nach einer Gesellschaft, die ihre Menschen achtet und schützt.

Dieses Buch ist mein Versuch, diesem Funken eine Stimme zu geben. Es ist ein Aufruf an jeden Einzelnen, nicht wegzuschauen, nicht zu schweigen, sondern aktiv mitzuwirken. Es ist ein Appell an die Menschlichkeit in uns allen.

Ich habe vielleicht nicht alle Antworten, aber ich habe Fragen gestellt – Fragen, die unbequem sind, aber gestellt werden müssen.

Ich habe erzählt, was ich gesehen und gehört habe – mit dem Wunsch, dass wir gemeinsam nach Lösungen suchen.

Möge dieses Buch uns alle daran erinnern, dass Veränderung möglich ist, wenn wir den Mut haben, sie zu wollen und zu leben.

Denn am Ende liegt es an uns. An dir. An mir. An uns allen.

Das ist der Grund, warum ich dieses Buch geschrieben habe.

Der Knall in der Kaffeeküche

Die Kaffeemaschine röchelt wie ein Rentner auf dem Weg zum Amt. Der Automat spuckt mehr Luft als Tropfen, als ob er selbst keine Lust mehr hätte, diesen trostlosen Montagmorgen zu beginnen. Es riecht nach billigem Pulverkaffee, abgestandenem Frust und kaltem Laminat. Die Neonröhre über der Teeküche flackert – nicht aus Strommangel, sondern aus Mitgefühl.

Klaus steht da. 53, Rücken, Scheidung, Pfändung. Drei abgelehnte Bewerbungen am Freitag, 12 Cent Kontoüberzug, zwei Zähne weniger als noch letztes Jahr. Lebensleistung? Einmal 25 Jahre bei Karstadt, danach Leergutannahme. Dann kamen die „Veränderungen“. Digitalisierung. Filialschließung. Kompetenzverlagerung. Und immer dieses Grinsen bei der Kündigung: „Sie finden bestimmt etwas Neues, Herr M.“ – Es ist dieses „Sie“, das mehr schlägt als jede Faust.

Neben ihm steht Silke, Teilzeit, alleinerziehend, pflegt abends ihre Mutter, hat chronische Migräne und ein Kind mit ADHS. Sie lächelt, weil sie sonst weint. Sie sagt: „Hauptsache, wir haben noch Arbeit.“

Klaus nickt.

Dann fällt ihm die Kaffeetasse aus der Hand.

Es ist kein lauter Knall, eher ein stiller Riss. Aber etwas zerbricht. Porzellan. Geduld. Nerven. Würde. Der Kaffee läuft über die Zeitung auf dem Tisch. „Ampelkoalition erhöht Bezüge um 3,5 Prozent“.

Klaus sieht es.

Und sagt nichts.

Er sagt seit Monaten nichts mehr.

Was ist das für eine Welt,

in der ein Mensch nach 40 Jahren Arbeit Angst vor der Heizkostenabrechnung hat?

In der die Erhöhung des Mindestlohns gleichzeitig mit der Butterpreiserhöhung gefeiert wird?

In der Politiker sich die Diäten erhöhen, während im Pflegeheim Toilettenpapier rationiert wird?

Was ist das für eine Gesellschaft,

in der das Brüllen nach Gendergerechtigkeit lauter ist als das Flüstern nach sozialer Gerechtigkeit?

In der ein Veggie-Day wichtiger scheint als die Würde von Billiglöhnern?

In der das Volk nicht mehr Volk heißen darf, aber die Reichen weiterhin Elite?

Was ist das für ein Land,

in dem die Bäcker verschwinden, aber Startups für virtuelle Croissants Millionenförderung erhalten?

In dem Dorfschulen schließen, aber jede Universität einen „Lehrstuhl für Empörungskultur“ bekommt?

Die Wut beginnt leise.

In Kaffeeküchen, auf Parkbänken, in leeren Wohnzimmern, in überfüllten Buslinien um 5:42 Uhr morgens.

Sie wächst mit jeder Mahnung, jeder Demütigung, jedem arroganten Talkshow-Gesicht, das vom „gesellschaftlichen Zusammenhalt“ spricht, als gäbe es den irgendwo im Bioladen.

Sie wächst mit jeder neuen App, die Arbeitslose effizienter überwacht.

Mit jeder Pressekonferenz, in der man „Verständnis für die Sorgen“ zeigt – um sie gleich danach zu ignorieren.

Mit jedem Aufruf zur Solidarität, der vom Balkon eines 5000-Euro-MacBooks herunterposaunt wird.

Und diese Wut hat keine Richtung.

Sie schlägt um sich, wahllos. Gegen Migranten. Gegen Gendersternchen. Gegen Windräder, Elektroautos, Politiker, Journalisten, Wissenschaftler, Influencer, Masken, Impfungen, Wolken, Vögel, das Wetter.

Nicht, weil die Leute dumm sind.

Sondern weil sie müde sind.

Weil sie seit Jahren nach oben schreien – und dort nur Stille hören.

Weil sie merken, dass niemand auf sie wartet. Dass niemand für sie spricht. Dass niemand ihnen zuhört, außer die, die es ausnutzen.

Es gibt keinen Aufstand. Noch nicht.

Nur Rückzug. Verbitterung. Zorn hinter der Stirn. Und eine stille Gewissheit:

Dass es niemanden interessiert,

ob Klaus morgen noch da ist.

Ob Silke durchhält.

Ob irgendjemand noch glaubt, dass dieses Land ein Herz hat – oder nur eine Kreditkarte.

Am Ende dieses Tages,

wird die Kaffeemaschine wieder röcheln.

Der Neonstreifen flackern.

Und die Zeitung morgen wird schreiben:

„Vertrauen in Politik auf neuem Tiefstand – Regierung zeigt sich überrascht.“

Der kleine Mann nicht. Der war nie gefragt.

Er wird auch morgen wieder aufstehen.

Wird funktionieren.

Wird schweigen.

Und eines Tages vielleicht explodieren.

Aber dann fragt man wieder:

„Woher kommt all diese Wut?“

Und die Antwort liegt längst zersplittert auf dem Boden der Kaffeeküche.

Zwischen Zeitung, Porzellan –
und der letzten Würde,
die keiner aufgewischt hat.

Der Mythos vom sozialen Aufstieg

Es war einmal ein Land, in dem jeder alles werden konnte. Sogar Bundeskanzler.

Das war der Traum.

Die Realität? Hausmeister mit Bachelor. Kellner mit Master. Aufstocker mit Dokortitel. Und Hartz-IV-Kinder, die sich in Matheheften über „Chancengleichheit“ informieren dürfen – zwischen zwei Hungerattacken.

„Wenn du dich nur genug anstrengst“, sagte man.

„Bildung ist der Schlüssel“, sagte man.

„Du musst es nur wollen“, sagte man.

Aber keiner sagte einem, dass das Schloss längst ausgetauscht wurde.

Dass die Tür nur nach oben aufgeht, wenn man schon oben wohnt.

Dass Bildung kein Aufzug mehr ist, sondern eine Rolltreppe – mit defektem Motor. Für die einen geht's trotzdem weiter, für die anderen: Stillstand. Rückschritt. Absturz.

Sie nennen es Meritokratie.

Die Herrschaft der Leistung.

Doch die Leistung zählt nur, wenn sie in den richtigen Kreisen anerkannt wird.

Der Maurer, der 40 Jahre den Putz trägt – kein Verdienst.

Die Altenpflegerin, die ihre eigene Gesundheit ruiniert – kaum Erwähnung.

Aber der Start-up-Gründer, der eine App für Mietfahrräder entwickelt?

Held des Fortschritts.

Und so verkommt das Ideal vom sozialen Aufstieg zur Kabarettnummer.

Applaus für die Fiktion.

Standing Ovationen für das Märchen, das sich keiner mehr leisten kann.

Der kleine Mann weiß es längst.

Er hat alles versucht.

Abendschule. Fortbildung. Nebenjob.

Er hat sich klein gemacht. Hat sich angepasst. Hat sich den Mund verbieten lassen.

Und dann kam die Kündigung.

Dann kam die Reha.

Dann kam der Dispo.

Aufstieg? Ja, vielleicht einmal im Treppenhaus, als der Nachbar mit Porsche vorbeiging.

Und selbst der gehörte ihm nur auf Leasingbasis.

Was haben sie nicht alles versprochen?

Laptop für jedes Kind.
Digitalpakt für die Schulen.
WLAN auf dem Dorf.
Und was kam?
Verpixelte Lernplattformen, Arbeitsblätter per WhatsApp und
Lehrer, die den Beamer wie ein Feuerzeug bedienen.

Es ist ein schlechter Witz.
Aber keiner lacht.
Weil die Bildung, die Freiheit versprach, heute Disziplin fordert.
Still sein. Sitz gerade. Sag, was man hören will. Dann bekommst
du vielleicht ein Zertifikat.

Aber kein Morgen.

Die Ungleichheit ist kein Versehen.

Sie ist gewollt.
Denn wer aufsteigt, könnte mitreden wollen.
Und wer mitreden will, könnte stören.
Besser, man hält den kleinen Mann dort, wo er hingehört:
Unten.
Dort, wo er dankbar ist für jeden Brotkrumen,
wo er sich gegenseitig misstraut,
wo er wütend auf „die da unten“ ist – Migranten, Arbeitslose,
Junge, Alte, Andersdenkende.

Divide et impera. Teile und herrsche.

Ein uraltes Prinzip.
Und es funktioniert noch immer wie am ersten Tag.

Früher sprach man von Klassenkampf.

Heute spricht man von „sozialer Mobilität“.
Ein Euphemismus wie „Anpassungsschwierigkeiten“ für Obdachlosigkeit.
Man spricht, um nicht zu sagen.